

# Jenseits

Eine Zirkustragödie

um Liebe, Hass und Tod



**E**igentlich hatte alles mit einem Abschied angefangen: mir und zwei Freunden wurde gesagt, dass wir jetzt mit 18 zu alt für den Zambaioni sind: Und so feierten wir im Oktober 2000 unsere Dernière, begleitet von vielen, vielen Tränen. Und dann war die Zeit im Zirkus zu Ende!

Doch im Frühjahr darauf kam das Gespräch auf noch einmal ein Programm zu machen. Ein Programm von Ehemaligen, ein Programm das anders sein sollte als die, die wir vorher aufgeführt haben. Und so langsam kamen meine Zirkusträume, die ich auf die Zeit nach dem Abitur verschoben hatte, zurück. Ein anderes Programm: ein Programm, das etwas erzählt, das nicht unbedingt zur Unterhaltung dient, ein Programm, das noch tiefer in die Herzen der Zuschauer

dringt, ein Programm, das vom Leben handelt.

Ein neues Ensemble wurde gegründet und ein Regisseur wurde gesucht und so trafen sich 14 jugendliche im Alter von 16 bis 21 Jahren an einem Samstagmorgen um anzufangen, dieses Programm zu entwickeln. Es war nicht unbedingt einfach. Es gab Ideen: die Grundstruktur von Romeo und Julia zu nehmen, eine Bühne mit einem Baugerüst zu benutzen, Themen wie Liebe, Drogen und Gewalt sollten angesprochen werden und ich wollte Probleme meiner Vergangenheit einbringen. Wir probierten viel aus, aber all diese Einzelideen schlüssig zusammenzubringen, war nicht so einfach. Doch als wir nach dem Training mit Günter Klingler, unserem Regisseur, zusammen saßen und Kaffee tranken, kamen so langsam die Bilder in uns hoch. Die Charaktere wurden deutlicher, Szenen entwickelten sich in unseren Köpfen – Jenseits nahm langsam Gestalt an.

Vorbereitungszeit gab es nicht unbedingt viel. Das nächste Training konnte erst wieder in den Sommerferien stattfinden. Doch bis dahin lies mich das Programm nicht mehr los. Es gab Streit mit der Direktion und der Elternschaft um Geld und Auftrittsmöglichkeiten. Ich suchte Sponsoren, übte neue Zirkustechniken ein, fing an meinen privaten Kram anzupacken. Und dann hieß es eine Woche trainieren von Morgens 9 Uhr bis Abends um 23 Uhr. Es war anstrengend, schweißtreibend und das schwierigste war: man musste permanent kreativ sein. Immer wieder neue Ideen haben, immer wieder wiederholen, sich immer wieder neu konzentrieren. Aber es hat unheimlich viel Spaß gemacht und am Ende stand das Programm in groben Zügen. Danach gab es noch ein Wochenende gemeinsames Training und dann zogen wir mit unseren Requisiten unter

den Sternenhimmel des Zambaionizeltens. Die Premiere rückte immer näher und manchmal standen wir bis Nachts um 1 Uhr in der Manege. Und schließlich war die Zeit um.

Es war ein schöner Herbstabend, an dem immer mehr Menschen auf die Wiese im Anlagenpark kamen. Die Aufregung stieg immer mehr an. Der Döner von vor einer halben Stunde rumorte komisch in meinem Magen während ich von Pina Nießen geschminkt wurde. Irgendwie waren wir spät dran; auf jeden fall fingen die Zuschauer an rhythmisch zu klatschen, was meinem Lampenfieber nicht unbedingt abhalf. Und dann wurde es still, das Licht wurde

dunkel im Zelt und begleitet von sphärischen Keyboardklängen fing Hannes König an zu reppen: „In einer Welt die vollkommen und voller Wunder war, sind wir Missgeburten jeder für sich wunderbar..“

Es war soweit, unser Comeback in der Manege!. Mit einem neuen Programm, einer neuen Art. Und für mich war der Beginn meines Lebenstraumes geschaffen: Zirkus und Theater zu verbinden damit Menschen etwas zu vermitteln. Und unser Programm kam gut an , sehr gut. 2 fast ausverkaufte Vorstellungen und beides Mal standing ovations. Und ich hoffe, die Zuschauer haben etwas mitgenommen....

Friedemann Windhorst alias Romeo



# Zirkus mal anders

Zambaioni-Jugendliche spielen „Jenseits“

Bandenkrieg auf Einrädern: Barbara Puhm gehört zu den Bikern.

Bild: Faden